

S wie Schächten

Jörg Machel /
War der Erlös auf unserem Gemeindebasar trotz der wohlwärtigen Absicht in Wahrheit „Blutgeld“? Den aufmerksamen Konsumenten war nicht verborgen geblieben, dass die verkauften Würstchen vom Discounter kamen und dass der Euro-Gewinn, der mit jeder verkauften Wurst in die Spendenkasse fiel, einen hohen moralischen Preis hatte. Einen zu hohen Preis, wie manche fanden. Es kann doch nicht angehen, dass wir die Hilfe für Menschen mit dem Leid von Tieren erkaufen, wendeten die Kritiker ein.

Beim nächsten Basar, so einigten wir uns, sollen die Würstchen aus artgerechter Aufzucht stammen, und weil bei uns in Berlin-Kreuzberg der Finanzrahmen eng ist, werden wir sie zum Einkaufspreis weitergeben müssen und auf ein paar Euro für den guten Zweck verzichten. Schon bei dieser Diskussion lagen die Nerven blank. Für einige ging es um fundamentale Fragen ihres Glaubens, für andere um Entscheidungen, die man jedem selbst überlassen sollte. Wem die angebotenen Würstchen nicht recht sind, der soll doch einfach darauf verzichten.

Die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes aus dem Jahre 2002, das auch den Muslimen das Schächten von unbetäubten Tieren erlaubt, löste ähnliche emotionale Reaktionen aus. Spannend finde ich, dass sich diese Reaktionen an keine vorhersehbare Linie halten. Wer hier politisch korrekt ist, kann nur schwer ausgemacht werden. Es gibt mindestens zwei Positionen, die für sich den



Tieropfer in einem Kali-Tempel

Anspruch erheben, auf der guten Seite zu stehen. Einige freuen sich, dass der Islam vor dem höchsten deutschen Gericht einen Sieg erstritten hat. Sie sehen in der Entscheidung einen Schritt in Richtung Integration der Muslime. Die anderen sind empört, dass auf dem Altar der Religion die Würde der Tiere geopfert wird. Ihnen ist es ein Schritt in Richtung Mittelalter, dass Tiere so sinnlos gequält werden dürfen.

Wie immer, wenn es um die Abwägung von Grundwerten geht, besteht die größte Gefahr darin, sich selbst ganz sicher auf der richtigen Seite zu wähnen. Der Schutz der Tiere ist ein hoher Wert, der Schutz der

Religion ebenfalls. Es gibt Leute, die sich maßlos über das Schächten empören, es

aber für eine lächerliche Marotte halten, beim Einkauf auf Eiern aus Freilandhaltung zu bestehen. Andere sind so vom Respekt für fremde Kulturen und Religionen erfüllt, dass sie kein Ohr mehr für die Klagen derjenigen haben, die zu Opfern religiöser oder kultureller Überlieferungen werden.

Es ist tatsächlich eine Gratwanderung, Fremdes, ja Befremdliches zu tolerieren und doch die als verbindlich erkannten Werte und Normen auch von anderen einzufordern. Mein Kontakt zu Menschen anderer Religionen hier in Berlin-Kreuzberg hat mich eine erstaunliche Erfahrung machen lassen: Selten verlaufen die Grenzen der Beurteilung eines Sachverhaltes zwischen den einzelnen Gruppen, meist verlaufen sie quer dazu.

Meine türkische Freundin Serap zum Beispiel findet es völlig unangemessen, dass die Tiere ohne Betäubung geschächtet werden sollen. In ihrem Dorf haben sie es immer so gehalten, dass das Tier vor dem Töten betäubt wurde, um es dann ausbluten zu lassen.

Auch in Zukunft werden wir ein hohes Maß an Vielfalt zwischen den Religionen und innerhalb der einzelnen Religionen ertragen müssen; wir werden aber nicht darauf verzichten können, uns gegenseitig immer wieder die Frage zu stellen, wo wir bei Konflikten zwischen Grundrechten und Glaubenstraditionen die Grenze zu ziehen haben.